

weite Strecken argumentieren diese Einleitungen so, als rechneten sie allein mit einigen Spenerspezialisten als Lesern. Geradezu ärgerlich aber mutet diese Einstellung an, wenn auch noch breit gegen Positionen der neusten Forschung polemisiert wird (so z.B. 74–77, 85 f. u.ä.). Dergleichen gehört nun wirklich nicht in eine Werkausgabe!

Man mag abschließend fragen, ob die Herausgeber dieses Bandes es sich mit der Kommentierung nicht doch etwas zu leicht gemacht haben. Sie wollten – dankenswerterweise – keine nackte Textausgabe bringen; sie verfügten – leider – nicht über die Voraussetzungen, um eine umfanglich kommentierte historische-kritische Quellenedition vorzulegen. Die dazwischen liegenden Möglichkeiten haben sie offenbar nicht gründlich genug reflektiert; deshalb vor allem begegnen hier wohl auch so viele Vermutungen und Halbheiten (vgl. etwa 92, 100; 78 und 122 usw.). Gerade weil das mit diesem Band begonnene Unternehmen so wichtig ist, erscheint es besonders geboten, auf die bezeichneten Defizite hinzuweisen. Zu hoffen bleibt, daß die folgenden Bände der Spenerausgabe diesen nötigen und nützlichen Anfang erheblich übertreffen!

Gießen

Martin Greschat

Dieter Wölfel: Nürnberger Gesangbuchgeschichte (1524–1791) (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte. Bd. 5). Nürnberg (Stadtarchiv/Korn und Berg) [1971] ²1977. XXXVI, 307 S., DM 33,50.

Das Entstehen dieser Arbeit ist durch zwei glückliche Umstände gefördert worden: der Vater des Verfassers besaß „eine der größten privaten Gesangbuchsammlungen im deutschsprachigen Raum“ (S. III). Der Doktorvater des Verfassers, der am 30. Januar 1982 verstorbene Ordinarius für Historische Theologie und Missionswissenschaft, *D. Wilhelm Maurer*, hat Mut gemacht, daß der Verfasser sich auf ein „Randgebiet der bayerischen Kirchengeschichte“ begeben hat. Das klingt harmloser als es ist. Weder Provinzialismus, noch Oberflächlichkeit sind hier möglich. Gesangbuchforschung ist ein mühsames Geschäft. Methodisch gibt es nicht so furchtbar viele Vorbilder. Man könnte erinnern an die mehr hymnologisch-musikgeschichtlich angelegte Arbeit zur Geschichte des evangelischen Gesangbuchs Rothenburgs/T. aus dem Jahre 1923/1928 von *Ernst Schmidt*, in ZKG (52, 1933, 404 f.; s.a. ThLZ 55, 363–5) von *Paul Schattmann* auch kritisch gewürdigt. Ernst Schmidt (1864–1936), von 1917 bis 1929 (1933) in Erlangen als Universitätsmusikdirektor tätig, hatte mehr als 20 Jahre dafür geforscht, was den Wölfel zur Verfügung stehenden Zeitraum natürlich um ein Vielfaches übertraf! Wölfel legt indessen seine im Fach Kirchengeschichte erarbeitete Erlanger theologische Dissertation von 1971 vor, u.z. in leicht überarbeiteter, um Beiträge zur Gesangbuchgeschichte Ansbach-Bayreuths gekürzter Form. (Die zweite Auflage ist unverändert.)

Die Kapitel 2 bis 5 stellen kundig und im allgemeinen flüssig geschrieben die Gesangbuchgeschichte Nürnbergs vom 16. bis 18. Jahrhundert dar. Das 16. Jahrhundert wird dabei knapper behandelt. Noch ist man in Nürnberg weit entfernt von einem „offiziellen“ Gesangbuch. Die Initiativen von Druckern und Verlegern sind entscheidend. Selbstverständlich wacht die Zensur über die Drucke. Aber in liturgicis war man ohnehin auch in Nürnberg nicht zu spektakulären Neuerungen bereit. Die Orientierung an den großen, „kanonischen“ Vorbildern Klug/Babst ist unbestritten. Aus dem Jahr 1569 stammt eine den Gesangbüchern Nürnbergs des 17. Jahrhunderts als „Grundstein“ dienende Sammlung.

¹ Vgl. zu beiden die Pietismus-Bibliographie (von Klaus Deppermann und Dietrich Blaufuß) in: Pietismus und Neuzeit 2, 1975, S. 166, Nr. 42 und S. 182, Nr. 243 b; ebd. 4, 1977/78, S. 352, Nr. 44.46 und ebd. 5, 1979, S. 289, Nr. 45 sowie Gerhard Schrötel: J. M. Dilherr. In: Fränk. Lebensbilder 7. 1977, S. 142–151.

Der Schwerpunkt der Arbeit ist zweifellos das 3. Kapitel, das die „Blütezeit der Nürnberger Gesangbücher“ im 17. Jahrhundert darstellt (S. 37–147). Behutsam wird in den 1644 gegründeten Pegnesischen Blumenorden eingeführt, Vorläufer und Vertreter vorgestellt, um dann der Darstellung breiten Raum zu geben. In diesem Zusammenhang mußte auch auf die beiden bedeutendsten Theologen Nürnbergs im 17. Jahrhundert, Johann Saubert d. Ä. (1592–1646) und Johann Michael Dilherr (1604–1669) eingegangen werden.¹ Letzterer ist das Bindeglied zwischen Saubert und Heinrich Müller/Rostock (1631–1675), der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts für Nürnbergs Liedersammlungen eine beachtliche Rolle spielte. Neben einer „nahezu enthusiastischen Vielfalt an Gesangbüchern während der Hochblüte der reichsstädtischen Barockdichtung“ (S. 83) erwächst indessen aus den auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden Gesangbüchern Nürnbergs erstes „offizielles“ Gesangbuch aus dem Jahre 1700. Wölfel stellt ausführlich die Beteiligung des Nürnberger Ministeriums an diesem Gesangbuch dar und bringt eine so formell klingende Formel wie: „durch der sämtlichen Hrn. Prediger Approbation für gut befunden“ aus den handschriftlichen Quellen einmal so recht zum Sprechen. Selbstverständlich zeigt sich auch die treibende Kraft unter den Geistlichen bei diesem Unternehmen: Johann Conrad Feuerlein (1656–1718)², Luther, Paul Gerhardt und Johann Rist (1607–1667)³ sind die drei häufigsten Verfasser, weit abgeschlagen die Pegnitzschäfer, deren „Stern . . . ist bereits im Verblassen!“ (S. 107). Außerst instruktiv ist ein Exkurs über Gesangbücher im Nürnberger Landgebiet, Altdorf-Lauf (S. 108–132). Nicht nur, daß hier Neuentdeckungen gemacht werden; im 18. Jahrhundert können wir hier auch tiefe Einblicke in die wirtschaftliche Bedeutung des Gesangbuch-Verlages tun, einschließlich der daraus entstehenden Streitigkeiten zweier Verlage (Meyer/Zobel). – Besonderer Aufmerksamkeit sei der „Rückblick“ (S. 133–147) aus zwei Gründen empfohlen: einmal begegnen hier wichtige Grundsatzüberlegungen zur Wertung des reichen Quellenmaterials, welches gegenüber „übereilten Schlüssen und tiefsinnigen theologischen Interpretationen“ vorsichtig machen kann (S. 141). Sodann geht Wölfel hier im Zusammenhang auf das kirchliche Leben in der Reichsstadt Nürnberg ein, um die Gesangbuchgeschichte nicht als isolierte Angelegenheit verkümmern zu lassen. Die Nachfrage bei handschriftlichen Quellen zeigt auch insofern ermutigende Ergebnisse, als die allgegenwärtige Wachsamkeit des Rates immer wieder deutlich wird – keine Förderung durchgreifender Reformen!

Die Kapitel 4 und 5 wenden sich dem 18. Jahrhundert zu mit dem abschließenden Gesangbuch von 1791. – Eine Fülle von Privatgesangbüchern entsteht. Ihre z. T. pietistische Prägung darf nicht als Ausdruck einer Volksfrömmigkeit, sondern einer entsprechenden Prägung vieler Geistlicher gewertet werden (S. 210). Immerhin bleibt es aussagekräftig, Andreas Rehbergers an Zinzendorf erinnernden Kirchenliedbeitrag vorgeführt zu bekommen: hier ist wertvolles Material für weitere vergleichende Studien bereitgestellt. Voll in die Problematik der Aufklärungsgesangbücher führt die Darstellung über das letzte Nürnberger Gesangbuch von 1791. Wölfel nähert sich dieser Aufgabe auf dem Weg über allgemeine, sehr ausgewogene Feststellungen zu Gesangbuchbemühungen in der Aufklärung und zur speziellen Lage in Nürnberg (S. 211–223). Der theologische Charakter der Aufklärung wird besonders unterstrichen. Exorzismus, Privatbeichte u. a. stehen erst im letzten Fünftel des 18. Jahrhunderts ernsthaft zur Diskussion. Und 1775 beginnt der letzte Akt reichsstädtischer Gesangbuchgeschichte in Nürnberg. Detailliert wird die Vorgeschichte samt berücksichtigten rationalistischen Gesangbüchern (s. S. 232!) entfaltet, was den Keim für Konflikte schon um die inhaltliche Prä-

² Vgl. zu diesem jüngst F. J. M. Blom: Christoph and Andreas Arnold and England [. . .]. Diss. Nijmegen 1981, S. 85 ff. [Die Arbeit Bloms ist nun – wie die hier besprochene Untersuchung Wölfels – in den „Nürnberger Werkstücken“ erschienen.]

³ Vgl. zu Paul Gerhardt und Johann Rist die jüngst erschienenen Primärbibliographien von Gerhard Dünnhaupt: Bibliographisches Handbuch der Barockliteratur [. . .]. Stuttgart 1980/1981 (= Hiersemanns Bibliogr. Handbücher 2.I-III), 1. Teil, S. 659–665; 3. Teil, S. 1555–1602.

gung des Gesangbuches schön deutlich werden läßt. Die Text-„Verbesserungen“ an vielen Dichtungen waren keine vertrauenerweckenden Maßnahmen, und die fast tumultuarischen Begleiterscheinungen v.a. im Nürnberger Land bei der verordneten Einführung dieses Gesangbuches standen neben willkommener Aufnahme bei anderen Gemeinden; „aufs Ganze gesehen . . . ein Fehlschlag“ (S. 297) – so das ernüchternde Ergebnis. Erstaunlich ist nur – und dies sei eindringendem Studium empfohlen –, daß schon Zeitgenossen sehr realistisch Gründe für das Scheitern erkannten und auch aussprachen: u.a. Unklarheit über Absicht der Gesangbuchreform und Täuschung über die nicht mehr vorhandene ‚Untertänigkeit‘ der Bevölkerung (vgl. z.B. S. 292).

Wölfels Beitrag als „Vorarbeit zu einer vollständigen Geschichte der ‚vorbayerischen‘ Gesangbücher (s. S. 12) erfüllt, ja übertrifft die Erwartungen an eine „Nürnberger Gesangbuchgeschichte“ in vieler Hinsicht. Der Verfasser schlägt für den Leser nachvollziehbar Schneisen auf diesem verwickelten Gebiet. Er macht es sich angesichts einer Überfülle von Quellen, auch handschriftlichen Materials, nicht leicht. Seine Bewertungen sind an der Darstellung selbst zu überprüfen. Dieses so vielfältige, z.T. auseinanderstrebbende Material auf rund 300 Seiten darzustellen ist eine respektable Leistung, zumal wenn man berücksichtigt: hier handelt es sich um einen Erstling. Auch ein Erstling verdient es, genau gelesen zu werden. Ging solche notwendige genaue Lektüre der Abfassung einer (nicht speziell gezeichneten) Besprechung des Wölfelschen Werkes im renommierten *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* (18, 241 f.) voraus? Bleibt der Fachmann der Hymnologie mit seinen – natürlich immer möglichen – Ergänzungen von Quellen und Literatur nicht weit entfernt von einem Verständnis dieser Untersuchung, die der Leser gar nicht vorgestellt bekam? Anders als mit flüchtiger Lektüre des Buches kann der Rezensent den JHL 18, 241 gemachten falschen Vorwurf, Wölfel habe einen Fundortnachweis der Gesangbücher lediglich „versprochen“, nicht entschuldigen! Dieser schwere, aber falsche Vorwurf beruht auf der Ignorierung des (freilich nicht schon S. X, aber unmißverständlich dann S. XXXIII zu findenden Hinweises Wölfels, daß die Fundortangabe „Will“ sich gerade nicht auf das Nürnbergische Gelehrtenlexikon bezieht (wie JHL 18, 241 ausdrücklich angenommen wird), sondern auf den 8-bändigen Bibliothekskatalog von Georg Andreas Will aus den Jahren 1772–1793! Das macht indessen den entscheidenden Unterschied aus: erhebliche Teile der „Bibliotheca Norica Williana“ sind auf uns gekommen.⁴ Wölfel hat Fundorte also nicht „versprochen“, sondern geliefert (übrigens zum größeren Teil gar nicht aus Will)! Auch der ebenfalls in JHL 18, 241 erhobene Vorwurf einer unvollständigen (!) Quellenauswertung reicht nicht hin. Wölfel hat z.B. die Nürnberger Ratsverlässe von 1524 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für sein Thema durchgearbeitet, von vielen weiteren Handschriften hier ganz abgesehen (s. S. 28, Anm. 48 und S. VIII f.). Dies muß für eine zureichende Beurteilung von ‚Vollständigkeit‘ der Quellenauswertung, von Wölfel übrigens ausdrücklich nicht beabsichtigt (s. S. 55), wenigstens genannt werden, bevor hier Folgerungen gezogen werden. Wer ahnt schon, daß o.g. Arbeit an den Ratsverlässen eine Sache von Monaten ist? Nur wird man nicht leicht Gesangbuchuntersuchungen mit ähnlich intensiver Berücksichtigung von Hintergrundquellen finden, die z.B. eine anonyme Gesangbuchvorrede erst wieder in vollem Licht erscheinen lassen, den Einblick in die Vorstadien ihrer Entstehung und die Kenntnis ihres Autors ermöglicht. Mängel mag der buch- und verlagsgeschichtlich interessierte Leser darin erblicken, daß Drucker- und Verlegerverzeichnisse fehlen. Die Hymnologie hat die Nichtkenntlichmachung der Gesangbücher mit Melodien als überwunden geglaubten „Rückfall“ bezeichnet (JHL 18, 241) – wohl etwas starke Worte angesichts der Tatsache, daß hierfür ausgezeichnete Hilfsmittel vorliegen. Natürlich hat die Arbeit Mängel. Gelegentlich begegnen Längen. Das 16. Jahrhundert mag hingegen zu knapp erscheinen.⁵ Das Register ist lückenhaft.

⁴ Die Dinge sind wissenschaftlich geklärt; vgl. Friedrich Bock: Gg. A. Will [. . .]. In: Mitt. des Ver. für Gesch. der Stadt Nürnberg 41, 1950, S. 404–427, hier 420 m. Anm. 82–84 (Lit.!).

⁵ Doch vgl. Wölfels Beitrag im Katalog der Ausstellung „Reformation in Nürnberg“ 1979.

Das Inhaltsverzeichnis ist zu knapp (nur der wirkliche Leser [s.o.!] stößt z.B. auf die beiden allgemeinen Abschnitte zum kirchlichen Leben Nürnbergs im 17. und im 18. Jahrhundert; S. 142–147. 218–223). Im Verzeichnis der Gesangbücher (S. X–XXI) fehlen Hinweise auf ihre jeweilige Behandlung in der Darstellung. Viele Fundortnachweise begegnen doppelt. Reprints und Faksimile-Drucke könnten öfters vermerkt sein.⁶ Aber diese Mängel treffen sämtlich nicht die wissenschaftliche Substanz des Wölfel'schen Werkes – ganz abgesehen davon, daß natürlich erheblich mehr Literatur zu einzelnen Gesangbüchern u.ä. herangezogen hätte werden können. Die Forschung ist hier sehr im Fluß und wird gut dokumentiert, wenn man nur an JLH, MGG oder den großen Forschungsbericht Walter Blankenburgs über „Die Entwicklung der Hymnologie seit etwa 1950“ in ThR (1977.1979) denkt. Und entscheidend scheint ja nicht, was und wie vollständig aus zugänglichen Publikationen abermals referiert wird, entscheidend ist doch wohl der eigenständige Forschungsbeitrag. Auch in dieser Hinsicht übertrifft Wölfel's kirchengeschichtliche Arbeit über die „Nürnberger Gesangbuchgeschichte (1524–1791)“ die gegenüber einem Erstling fast unbilligen Erwartungen, indem historisch, frömmigkeitsgeschichtlich und hymnologisch/liturgiegeschichtlich eine gute Übersicht und erhebliche neue Ergebnisse zu über 250 Jahren reichsstädtisch-nürnbergischer Gesangbuchgeschichte vorgelegt werden.

Erlangen

Dietrich Blauffs

Margaret C. Jacob, *The Radical Enlightenment: Pantheists, Freemasons and Republicans*. London: George Allen & Unwin 1981. XIII + 312 S.

Als 3. Band der Reihe *Early Modern Europe today* legt die Dozentin am Baruch College der City University von New York M. C. Jacob eine höchst instruktive Studie vor, die den Anfängen radikalen politischen Denkens in den Reihen der sog. Pantheisten und Freimaurer des 17. und 18. Jahrhunderts nachgeht. Die Verfasserin gestaltet ihren Stoff aus bisher so gut wie unerschlossenen Quellen, zumal gerade eine literarisch-historische Beschäftigung mit dem Freimaurertum den Autor vor fast unüberwindliche bibliographische Schwierigkeiten stellt. Sie korrigiert das bisherige Vorurteil, demzufolge man in der Geschichtsschreibung der Aufklärung Naturwissenschaft und Naturphilosophie als Ideen ohne Bezug zur politischen Realität verstanden hat, die allenfalls dem zeitgenössischen Absolutismus als Legitimation dienen.

Die Verfasserin setzt die Ursprünge des politischen Radikalismus, der in der Forderung nach einer republikanischen Verfassung der Gesellschaft seinen Ausdruck fand, nicht erst im 18. Jhd. an, sondern findet diese bereits im 17. Jhd. in England zwischen 1640 und 1660. Der sog. Pantheismus, der zur Gleichsetzung von Gott und Natur kommt und mit der Annahme eines „corporeal God“ sich kaum vom Materialismus unterscheidet, wird zum Ahnherrn des Republikanismus des 18. Jhd. Das Freimaurertum ist der Ort, an dem schon seit John Toland 1720 sich die neuen Ideen häufig im Gegensatz zur traditionellen christlichen Metaphysik ausbreiten konnten. Lange ehe um 1750 in den Pariser Salons und den Schriften des Baron Holbach und seinen atheistischen Freunden die Aufklärung ihren Höhepunkt erreichte, war sie in Den Haag und den holländischen Verlagshäusern und Buchhandlungen beheimatet. Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung radikaler Ideen spielte die Geheimliteratur, die vor 1750 von Hand ging und in der 2. Hälfte des 18. Jhds. zum Sturz des Ancien Régime führte.

Jacob setzt ein bei dem Wiedererwecker der hermetischen Geheim-Tradition, dem Renaissancephilosophen Giordano Bruno. Er entwickelt bereits die drei Themen der Radikalen des 18. Jhds.: pantheistischen Materialismus, Naturreligion und Republikanismus. Auf dem Weg über Holland (Eugen von Savoyen) und die Rosenkreuzer verbreiten sich Brunos Ideen bei den Freimaurern. Neben Bruno steht ein anderer neopo-

⁶ Vgl. Blankenburg, a.a.O. (z.B. ThR 1977, S. 362–365) und die in JLH laufend von Konrad Ameln gebrachten Hinweise auf Reprints/Faksimile-Drucke.